

Das Jahr und die Ereignisse 1899...
Inhalt des Jahrbuchs...

Sächsische Zeitung.

Die in der Sächsischen Zeitung...
Verlag: Sächsische Zeitung...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle...
Halle, SchulstraÙe 67.

Halle a. S., Freitag 18. März 1898.

Verleger: Sächsische Zeitung...
Halle a. S., SchulstraÙe 67.

Deutsches Reich.

\* Gestern Morgen unternahm der Kaiser den gewöhnlichen Spaziergang und hörte darauf die Vorträge des Kriegsministeriums...

\* Der Verein deutscher Ingenieure hatte gestern im Theaterland das „Neuen königlichen Operntheaters“ einen Vortrag...

\* Das Befinden der Kaiserin hat sich Gott sei Dank bedeutend gebessert. Am Mittwoch Mittag erkrankte sie höhe Frau den Besuch...

\* Herr Wismar hat an die Gräfin Söggene, die Witwe des früheren österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin...

\* In parlamentarischen Kreisen erwartet man, daß es möglich sein wird, das Stützgesetz im Laufe der nächsten Woche...

\* In der gestrigen Sitzung des Bundesraths wurden den süddeutschen Mitgliedern die Vorschläge betr. die Erhöhung...

\* Zur Bekämpfung der Brandwundenvergiftung. Auf Grund eines früheren Beschlusses des Reichstages hat der Reichs-Rath...

\* Der Reichsminister veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Aufhebung der Amtsanwaltschaft für die preussischen Beamten.

\* Das Directorium des Centralverbandes deutscher Industrieller hat gestern in Berlin eine Sitzung abgehalten. Von dem Beschlusse...

\* Am 2. April wird eine Vorstandssitzung und gleich darauf eine Generalversammlung des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller...

\* Der Reichsanwalt soll im Frühjahr dieses Jahres nicht einberufen werden, sondern nur im Herbst eine Tagung abhalten...

11. Oktober 1890 dahin geändert, daß die Zeitdauer der Sitzungsperioden von einem auf drei Jahre verlängert wurde.

\* Die Ausübung der Vertretung in den Handelsverträgen zwischen dem Reiche und dem Ozean-Continent...

\* Zu dem Zwischenfall an der deutsch-französischen Grenze, den von deutscher Seite in der Nr. 127 der „Halle“...

Der Unterpreussische und der Unterhessische Vorzug haben die Unternehmung des Zwischenfalles mit Rücksicht abgeschlossen.

\* Die Weisungen werden wohl inwieweit eingetroffen und zu der gestern gemeldeten Verhaftung des Hauptführers...

\* Die in „Nordd. Allg. Zeitung“ meldet, beruhen laut telegraphischen Nachrichten aus Danzig-Saltan die von der Presse verbreiteten Gerüchte...

Parlamentarisches.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde gestern zunächst das Stützgesetz in zweiter Lesung erledigt.

\* In einer Verlängerung der Ertragsteuern bedarf es im Einzelfalle der Zustimmung des Bundesraths, zu einer Verlängerung...

Staatsminister v. Tschirner erklärt sich mit dem Vorschlage einverstanden, worauf die neue Fassung zur Annahme gelangt.

Auf Vorschlag des Referenten Dr. Lieber wird von schriftlicher Berichtstattung Abstand genommen.

Die Justiz-Kommission des Reichstages nahm gestern mit 10 gegen 7 Stimmen folgenden Antrag zur Erhöhung der Revisionen...

Deutscher Reichstag.

65. Sitzung vom 17. März.

Der Reichstag setzte heute die zweite Beratung der Militär-Fragpraxis ab und nahm die 9 bis 14 members nach der Fassung der Kommission an.

Abg. v. Wollmar (soedm.) hält diese Forderung für selbstverständlich.

bestimmt, daß als Richter mitwirken könne, wer seit mindestens einem Jahre dem Heere oder der Marine angehört...

Abg. Gröber (Str.) hält den Antrag für gemäßigter, da stets genügend ältere Offiziere vorhanden seien...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) sagt, der Antrag müsse ihn an, aber er habe keinen eigentlichen Zweck.

Abg. v. Rebeuh (sonf.) vertritt den konservativen Antrag auf Aushebung der Militärgerichtsbarkeit...

Abg. Gröber (Str.) führt aus, es kämen bei den Kriegsgerichten oft so schwierige Sachen zur Entscheidung...

Abg. Gröber (Str.) hält die Frage für sehr wichtig, aber nicht für prinzipiell entscheidend.

Abg. Danke (so.) beantwortet den Antrag v. Gröber, das Kriegsgericht aus der Kriegsgerichtsbarkeit...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) empfiehlt einen gleichlautenden freisinnigen Antrag.

Abg. Gröber (Str.) legt dar, daß die finanzielle Seite der Frage keine so große Rolle spiele.

Generalauditeur Jitzschak führt aus, der Vortheil, der aus der Verlegung der Militärgerichte erwachse...

Abg. Gröber (Str.) sagt, auch bei der Aburtheilung von militärischen Verbrechen sei die Mitwirkung von Juristen erwünscht...

Generalauditeur Jitzschak erwidert, daß die preussischen Kriegsgerichte bis jetzt ohne Juristen urtheilen...

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Gröber u. v. d. Hagen werden der sozialdemokratische und der freisinnige Antrag abgelehnt...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) empfiehlt den Antrag v. Gröber, die Militärgerichte aus der Kriegsgerichtsbarkeit...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) beantwortet den Antrag v. Gröber, die Militärgerichte aus der Kriegsgerichtsbarkeit...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) beantwortet den Antrag v. Gröber, die Militärgerichte aus der Kriegsgerichtsbarkeit...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) beantwortet den Antrag v. Gröber, die Militärgerichte aus der Kriegsgerichtsbarkeit...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) beantwortet den Antrag v. Gröber, die Militärgerichte aus der Kriegsgerichtsbarkeit...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) beantwortet den Antrag v. Gröber, die Militärgerichte aus der Kriegsgerichtsbarkeit...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) beantwortet den Antrag v. Gröber, die Militärgerichte aus der Kriegsgerichtsbarkeit...

Abg. v. Rebeuh (sonf.) beantwortet den Antrag v. Gröber, die Militärgerichte aus der Kriegsgerichtsbarkeit...













Neu aufgenommen!

# Damen-Putz.

H. Elkan, Kaufhaus I. Ranges, Leipzigerstr. 87.



Das Neueste und Schönste

in grösster Auswahl.

Preise für

Damen- und Mädchen-  
**Hüte**

sowie: Blumen, Bänder, Besätze, Spitzen  
und Putzartikel  
staunend billig.

(3435)

Zum Besten des Evangel. Kirchbauvereins.

Marktkirche.

Donnerstag, den 24. März, Abends 1/8 Uhr

## Passions-Musik

des (verstärkten) Stadtsgesangs

unter gütiger Mitwirkung von Fr. **Sollé Gallwitz** (Alt) aus Coblenz  
und Herrn Organist **Otto Richter** aus Eisleben.

Programm: Gesangslied, Orgelsonne und Capella-Chöre. [3448]

Karten à 2,00 Mk. für Altarplatz, 1,50 Mk. für nummer. Schiff, 1,00 Mk.  
für unnummer. Schiff, 0,50 Mk. für Emporen, Texte à 0,10 Mk. in der Buch-  
und Kunsthandlung des Herrn **A. Neubert**, Poststrasse 6, am Concerttage von  
6 Uhr ab, der Kirche gegenüber, im Geschäft des Herrn **Wissel**, Marktplatz 11.

Verband Halle'scher Radfahrer-Vereine d. D. R. S.

Großer Radfahrer-Commerç mit Damen

am Sonntag, den 20. März, Abds. fünfjährig 8 Uhr im „Prinz Carl“.  
Eintrittskarten sind kostenlos zu entnehmen bei den Herren **Albin &  
Paul Simon**, Marktplatz 13, Kaufmann **Paul Boech**, Leipzigerstr. 59,  
Staatsanwaltschafts-Sekretär **E. Thieme**, Taubenstr. 2, 1, **Hendert  
E. Weiser**, Forststr. 47, 11.

## SAXONIA-KAKAO.

Mit mehreren goldenen Medaillen prämiert, dem französischen Cognac an  
Güte gleichstehend, an Qualität wie Aroma unerreicht, ist der bereits in an-  
nähernd 10.000 Geschäften Deutschlands eingeführt.

Sehr alte Kornbranntwein,

reife abgedunstet aus Gerstendarmal und Roggenferm von **E. H. Mager** Reichs-  
Weinmar a. d. Oise,

Kornbranntwein-  
brennerei

**1734**

gegründet

pro Originalkrug Mk. 1,00 — pro Liter Mk. 1,70.

## Malz-Cognac

(offiziell geschützt,  
Quantität Mk. 1,50)

- |   |   |
|---|---|
| August Apelt, Leipzigerstr. 8.                            | C. Matthes Nachfolger, Gr. Steinstr. 44.                |
| H. Baermann, Weinbergstr. 19.                             | C. Müller, Magdeburgerstr. 59.                          |
| Carl Barckfeld, Gr. Steinstr. 9.                          | August Nauendorf, Reilstr. 131.                         |
| Julius Bethge, Leipzigerstr. 5.                           | Friedrich Niethold, Mansfelderstr. 61.                  |
| Ernst Beyer, Seckendorferstr. 5.                          | Noack & Lorenz, Gr. Steinstr. 76.                       |
| A. Blau, am Güterbahnhof 1.                               | Aug. Peter, Königsplatz 19.                             |
| Carl Boock, Reilstr. 1.                                   | Paul & Groszkowski, Gr. Ulrichstr. 28.                  |
| R. Dieringer, Weinbergstr. 1.                             | Otto Pallas, Leipzigerstr. 64.                          |
| Paul Einicke, Streiberstr. 31.                            | Gustav Preisser, Sophienstr. 30.                        |
| Wilh. Franke, Glauchastr. 53.                             | Otto Rosch, Seimweg 24.                                 |
| Carl Funke, Reilstr. 21.                                  | Gustav Rühlmann, Königsplatz.                           |
| Reinh. Gebhardt, Reilstr. 20.                             | Rich. Schöne, Reilstr. 18.                              |
| R. Gorkun, Glauchastr. 48 u. 78.                          | Albert Schaaf, Leipzigerstr. 64.                        |
| August Göhler, Niemenstr. 14.                             | Max Schiller, Glauchastr. 67.                           |
| Albert Grimm, Steg 15.                                    | Albert Schmidt, Leipzigerstr. 80.                       |
| Chr. Grünewald & Sohn, Marktplatz 1 und<br>Sünderstr. 53. | W. E. Schmidt, Zup.: Paul Boock, Leip-<br>zigerstr. 53. |
| C. Güntel, Gr. Steinstr. 25.                              | W. E. Schaaf, Schillerstr. 13.                          |
| C. G. Haedicke, Reilstr. 1.                               | Johs. Schwarz, Seimstr. 6.                              |
| R. Heinze, Mansfelderstr. 7.                              | C. Sauer, Magdeburgerstr. 47.                           |
| Willy Hennicke, Thierstr. 47.                             | Sprengel & Rink, Leipzigerstr. 2.                       |
| E. Hindorf, Bucherstr. 65.                                | Franz Stein, Gr. Mauerstr. 10.                          |
| Otto Hoppe, Thierstr. 47.                                 | Max Uhlig, Seimstr. 32.                                 |
| Albin Hornbogen, Auguststr. 11.                           | F. H. Weber, Gr. Steinstr. 46.                          |
| Paul Kegel, Weinbergstr. 27.                              | Rich. v. Zittwitz, Seimstr. 5.                          |
| Julius Kegel, Seimweg 54.                                 | Otto Gless, Thierstr. 6.                                |
| Lothar Klipsch, Gr. Ulrichstr. 19.                        | J. H. Keil Nachf., Gr. Mauerstr. 38.                    |
| C. A. Krammisch, Leipzigerstr. 6.                         | Franz Schumann, Reilstr. 8.                             |
| W. Laerni, Reilstr. 8.                                    | <b>Im Güterbahnhof:</b>                                 |
| Bernh. Lailach, Seimstr. 20.                              | Beyer & Sohn, Reilstr. 36.                              |
| August Laue, Leipzigerstr. 47.                            | Carl Schmidt, Hofstr. 1. [3427]                         |
| Fr. Laukus, Güterh. u. Bucherstr. 47.                     | L. Büchner, Thierstr.                                   |
| A. Leidolf, Rathhausstr. 6.                               | Paul Czuzmann, Erdw. u. Thierstr. 2.                    |

Karmrodt'sche  
Musikalien- und Instrumenten-  
Handlung  
Reinhold Koch, Barfüßerstr. 20.  
(Fernspr. 572.)

## Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: M. Richards.

Sonnabend, den 19. März 1898.

151. Vorstellung im Benefizconcert.

137. Abonnements-Vorstellung.

Farbe weiß.

Novität! Zum letzten Male. Novität!

Im

## weissen Röss'l.

Schwanz in 3 Akten von Oscar

Blumenthal und Gustav Adolphberg.

In Scene gesetzt vom Director:

W. Richards.

Nach dem 1. Aufzuge findet eine längere

Pause statt.

Aufführung 6<sup>u</sup>, 9<sup>u</sup>, 11<sup>u</sup>.

Anfang 7<sup>u</sup> Uhr. Ende 9<sup>u</sup>, 11<sup>u</sup>.

Sonntag, den 20. März 1898.

Nachmittags 3<sup>u</sup> Uhr:

34. Fremdenvorstellung bei kleinen

Preisen.

Hans Hucklebein.

Schwanz in 3 Akten von Oscar Blumen-  
thal und Gustav Adolphberg.

Genau:

Weingelder.

Abends 7<sup>u</sup> Uhr:

Der

Rattenfänger von Hameln.

Ober in 3 Akten v. F. C. Neiler.

Wahalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

## Neuer Spielplan!

Die Alexander Newsky-Gesell-  
schaft (sehr Personen), russische National-  
Opern u. Tanz-Vorstellung. — **Oskar  
Messner's** „Lebende Photogramme“.  
(Gedruckte Photographien). — Die drei  
Lepic's Vianou-Suffraganisten auf  
fliegenden Teppich. — Das Mathias-  
Trio, atonalitätsgeschichtliche Komödie.  
— Der Winter- u. Sommer-  
Herzard, Parodie-Gedichte. — Die drei  
Schwestern Romanow, Gedichte  
und Tanz-Terzett. — **Käuzlein Mizi  
Braun**, Gedichte und Komische Couvrette.  
— **Der Karl Ewald Schlosser**,  
Gedichte und Charakter-Skizzen.  
Rechen 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Orchestermusik-Verein.

Im Saale des Stadtstützenhauses.

Sonnabend, den 19. März 1898.

Abends 8 Uhr:

XVI. Vereinsabend.

Mozart, Jupiter-Sinfonie.

Weber, Ouv. „Freischütz“.

Wallace, Finales aus „Maritana“.

Mendelssohn, Ouv. „Hänsel und  
Grätchen“.

W. Tornau, Büchsenmacher,  
Leipzigerstr. 88,  
empfehlen in reicher Auswahl unter  
garant. Zeichnung ohne Anzahl in Hal-  
b. 6, 7, 9, 12 mm von 6,50 Mk. an,  
Patronen dazu billig. Alle Waffen  
sowie auch in Zahlung. Repara-  
turen fachgemäß, schnell u. billig.

Zur Witterziehung

der kleinen Tochter und einer Pensionärin  
findet nach ein Mädchen aus guter Familie,  
das eine tiefgreifende Mündigkeit be-  
sitzt, toll, Aufnahmefähigkeit, sonstige  
Bildung mit u. a. m. Bestehe alle  
Erziehung, helle Verfassung, Verlässlichkeit  
und Ansehlichkeit in allen Dingen. Erfragen  
unt. M. a. 2698 an Rudolf Mosse,  
Halle. [3015]

Fabrik für Wagen u. Wagenteile  
**D. Keil, Halle (Saale)**

empfiehlt alle Arten

Luxus- u. Wirtschaftswagen

neuester Formen, elegant und dauerhaft bei billigster Preislage. [3420]

Reparaturen werden gut und schnell ausgeführt.

## Rugholz-Verfeinerung

im

Großherz. Sägh. Forstrevier Hardisleben bei Buttstädt.

Donnerstag, den 31. März d. J.

Sollten folgende Rughölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

111 Eichene Rundstücke	von 40-76 cm D., 2-12 m L.	= 133,79 fm,
135 „ Schwelldenhölzer	„ 32-39 „ „ 3-8 „	= 79,84 „
66 „ Eichenrundstücke	„ 20-31 „ „ 3-8 „	= 14,85 „
84 „ Buchene Rundstücke	„ 38-72 „ „ 3-4 „	= 94,30 „
60 „ „ „	„ 17-42 „ „ 3-7 „	= 16,40 „
18 „ „ „	„ 24-38 „ „ 3-7 „	= 7,35 „
29 „ „ „	„ 24-47 „ „ 3-7 „	= 7,06 „
4 „ „ „	„ 32-40 „ „ 3-5 „	= 1,52 „
25 „ „ „	„ 25-33 „ „ 3-6 „	= 10,93 „

8 m eichene und Buchene Rundstücke.  
Zusammenkunft und Verfeinerung früh 10 Uhr im Schäfer'schen Gasthof  
zu Hardisleben. Rechts- und Abfuhrfrist 4 Wochen. Kaufbefugte haben sich wegen  
Vorsehung der Hölzer und Ertragung der Nummer-Verändernisse an die Groß-  
herzogliche Forstrevierverwaltung zu Hardisleben zu wenden.

Weimar, den 17. März 1898 [3439]

## Die Großherzogliche Forstinspektion.

Von den, bei den Veränden des Bauernvereins des Saalkreises bewährten  
Rastofforten sind zum Preise von 2,50 Mk. als Saatgut zu verkaufen:  
200 Ctr. **Gehornrath Thiel**, gleich vollkommen Professor Marder: gab  
130 Ctr. pro Morgen mittlerer Ertrag mit einem Stärkegehalt von 18,3 %  
120 Ctr. **Max Eyth**, feinste Saatkartoffel, sehr widerstandsfähig gegen Krankheiten;  
ergab 105 Ctr. pro Morgen mit einem Stärkegehalt von 19,7 %  
350 Ctr. **Hannibal**, vorzügliche Saatkartoffel, Ertrag für die im Entarten begriffene  
Magnum bonum-Kartoffel. Ergab 108 Ctr. mit einem Stärkegehalt  
von 20,92 %  
Dieses Saatgut wird seitens der Verbandsverwaltung Lauchstädt bis zum  
1. April referiert. Abstellungen werden deshalb nicht erbeten.

Die Verkaufswirtschaft Lauchstädt. [3461]



Im  
Sonnabend  
den 19. d. Mär.  
haben wir wieder eine  
Auswahl in besten  
belgischen  
Ackerpferden  
sowie  
hannoversch. u. dän.  
Pferden,  
die wir bei streng  
reeller Bedienung  
zu äußerst billigen  
Preisen verkaufen.

**S. Grossmann & Sohn,**

Halle a. S., Köpferplan. [3450]

Das Grundstück

## Blicherstraße 13

(Bild) mit schönstem Garten,  
für eine Familie passend, ist zu  
verkaufen oder zu vermieten. Es sind  
9 heizb. Zimmer, 4 Kammern, großer  
Boden, Veranda, Pabedzimmer und  
geräumige Kellerräume vorhanden.

Rechtsanwalt Triebel.

Stadtgut in Weimar,

ca. 50 Acker Feld, herrschaftliches, gut ver-  
ständliches Gehaus, ohne absonder-  
liche Stallungen, keine Milchvieh-  
haltung ist zu verkaufen. Vermittler ver-  
boten.

Offert. u. A. G. 992 an Haasen-  
stein & Vogler, A.-G., Berlin  
SW. 19. [3440]

Zweckgärten, in gesund. Lage der  
Stadt, am Kammich-Thore, Eingang linke  
Rechtsstr. sind noch abzugeben.  
Näheres Thierstr. 15.

## Belgischer Hengst,

faulantenbraun, ohne Abzeichen, 2 Jahre  
alt, 1,63 m hoch, von tadellosem Bau und  
herausragendem Temperament, soll als  
Zuchtstier verkauft werden. [3462]

Näheres Auskunft erteilt Thierarzt  
Fischer in Springen (Seime).

Eine nemlichende Kuh mit Kalb  
verkauft  
Kochstr. Nr. 3.

Harzer Gips

in vorzüglicher Qualität beziehen Sie am  
billigsten von [1425]

G. A. Müllges,

Gipswerk, Sangerhausen.

## Brüderstr. 14

ist eine Etage, 5 Vorderz., 2 Hinterz.,  
Eintre, Abstellraum, Korridor, Speisek.,  
Boden, Keller, Badstube, nebst Zub. Hof  
od. spät. zu verm. Näh. im Bureau 2 Tr.

## Gemüse-Conserven,

als: Spargel, Erbsen, Bohnen, Pilze etc.,  
von unerreichter Zartheit u. herrlichem Aroma, nur stramme  
Packung, bei billigsten Preisen.

## Gebr. Zorn,

Grossh. Sächsische Hoflieferanten. [3449]

Fein möbliertes Zimmer, auf Wunsch  
mit Benutzung eines vorzüglichen Claviers,  
zu vermieten. Königsstr. 87 I, am  
Königsplatz. [3417]

Feine Damenschneiderei,  
Satz 27, III, r. Durchaus erprobte,  
perfekte Schneiderin nach Kund-  
schaf an. Hoelle gute Bedienung zugesichert.







[Nachdruck verboten.]

### Die Roſe von Granada.

Roman von Jean Racineau.

16] Autoriſirte Ueberſetzung von Adolf Neuhoff.

Wenn Etienne nicht keuſch geweſen wäre, er wäre es an dieſem Abend geworden.

Frau Miralez mußte alſo zu Kapitel III übergehen: Die verheiratheten Frauen.

„Ich bin offenbar zu ungeſtüm vorgegangen,“ ſagte ſie ſich. „Herr Etienne iſt noch ein zu unverdorbener und naiver Jüngling, als daß er ſich mit Tänzerinnen oder gar Koſetten abgeben könnte. Für ihn paßten augenſcheinlich nur tugendhafte Frauen, die biſher höchſtens drei bis vier Geliebte gehabt hätten! Ich werde für ihn ſchon etwas finden.“

Sie zog ein mit Adreſſen angefülltes Notizbuch zu Rathe und machte auf allen Seiten hinter etlichen Namen Kreuze.

„Frau von Blérigny — die paßt ausgezeichnet!... Frau Caulincourt — die paßt ebenſo gut... Und wie iſt's mit der kleinen Anna Deſjougay? ... Halt, da iſt die junge Baronin des Etienneles, die iſt entſchieden für Genovevas Verlobten am Geeigneteſten! Aber ſchließlich mag er ſelbſt wählen!“

Schon in wenigen Tagen war es ihr gelungen, Etienne mit allen dieſen Damen näher bekannt zu machen. Nun wartete ſie den Erfolg ab. Kammerkätzchen Dominika überwachte auf das Genaueſte die Privatkorreſpondenz des Sekretärs.

Es dauerte gar nicht lange, da erkannte ſie thatſächlich auf einem der an Herrn Etienne Gontarröde gerichteten Briefe die zierlichen Schriftzeichen der Frau Deſjougay.

Dominika verdoppelte jezt ihre Aufmerkſamkeit, und es gelang ihr auch thatſächlich, Etienne's Antwort abzufangen und zu öffnen. Doch was fand ſie? An der Spitze des Briefes war ein Kreuz gezeichnet, umgeben von drei Majuskeln, die bedeuten ſollten: „Jeſus, Maria und Joſeph!“ Und der übrige Inhalt entſprach dieſem Anfange!

Die Tulpe von Granada biß ſich auf die Lippen, als ſie ihrer Herrin davon erzählte, um nicht laut auſlachen zu müſſen.

„Arme Frau Deſjougay!“ dachte Roſa Marie.

Es war auch erfolglos, daß ſie den Sekretär mit der hübbſchen Frau Bordines zuſammenbrachte, einer reizenden Blondine mit träumeriſchen Augen, die ſeit kaum einem Jahre verheirathet war und die damit angefangen hatte, die in der Mode ſtehenden Tendenz um ihre Autographen anzubetteln. Etienne ſoupirte zwei Mal neben dieſem entzückenden Perſönchen, aber zog ſeine Kniee in geradezu unerhörter Weiſe feſt ein und hat ſogar ſeine Nachbarin öffentlich um Verzeihung, daß er ihren Fuß berührt hätte!

„Der Burſche hat aber auch wirklich keine Lebensart!“ dachte Frau Miralez, die jezt die Geduld zu verlieren begann.

Sie machte ſich nun an das letzte Kapitel: Die jungen Mädchen.

Hier hegte Roſa Marie die ſtärkſten Hoffnungen.

„Wahrhaftig, Herr Etienne iſt der Diebemann“ des alten Dramas; er macht nur in guter Abſicht den Hof. Geben wir ihn alſo bei den Familienmüttern auf die Weide!“

Sie erzählte überall herum, daß Herr Etienne Gontarröde eines Tages über Millionen verfügen würde, und ſchickte dann den Sekretär auf ein halbes Duzend Bälle.

Etienne tanzte unzählige Walzer, Polkas und Cotillons, als wenn es um die Vergebung der Sünden ginge. Aber er gedachte doch mit ſtiller Behmuth der Zeit, in der es hierzu genügte, ſein Grab zu graben.

Bei dieſen Tanzfreuden kam er in Berührung mit einer großen Zahl von Jungfrauen aller Art, von denjenigen an, die zu den Männern nur mit niedergeſchlagenen Augen ſprechen, wie es die Frauenzeitungen den jungen Mädchen empfehlen, bis zu denjenigen, die Vortragsſtunden nehmen, und die ihre Gefühle mit der Betonung und dem Ausdruck einer Bühnenheroine hervorbringen. Aber weder die Einen, noch die Anderen konnten Etienne auch nur einen Augenblick ein größeres Intereſſe abringen, und denen, die ihm am wenigſten mißfielen, erzählte er von Sartilly und rühmte ihre Reize und Vorzüge. Und wenn die perſide Frau Miralez ihn in eine jener unerträglich ſchlechten Geſellſchaften ſchleppte, in denen man ſich unter dem Vorwande unſchuldiger Spiele küßt, erröthete Etienne ſtark und verſuchte, ſich unter irgend einem Vorwande ſo ſchnell als möglich zu drücken. Er hätte lieber Kieſelſteine gekaut, als dieſe dummen Dinger geküßt.

Dennoch war einmal eine junge Dame nahe daran, über den ſpröden Sekretär zu triumphiren. Es war das eine wohlbeleibte Jungfrau ohne einen ſtens Vermögen, die ſich mit der Bildhauerei beſchäftigte. Ihre Mutter kam eines Abends unvermittelt auf Etienne zu und ſagte ohne jede weitere Einleitung:

„Mein Herr, Hedwig würde glücklich ſein, wenn ſie Ihre Hüfte im Salon ausſtellen dürfte. Man könnte aus Ihrem Kopf etwas wirklich Hübbſches und Originelles machen! Sie wiſſen doch, daß Hedwig alle ihre Werke in Amerika verkauft? Kommen Sie doch, bitte, übermorgen zwiſchen drei und vier in ihr Atelier!“

Hedwigs Bekanntschaft lachte natürlich weiblich über dieſen Kniff. Wieviel junge Männer hatte das arme Mädchen in den letzten zehn Jahren ſchon modellirt, in der ſtilen Hoffnung, dadurch unter die Haut zu kommen! Die Mutter wohnte den erſten Sitzungen ſiets bei; erſt bei den letzten, in denen Hedwig ſich wegen des brennenden Ofens, der eine ſtarke Hitze ausſtrömte, ein wenig defolletiren mußte, wurde ſie plötzlich krank...

Etienne kam wirklich in Hedwigs Atelier; und vor dem alten Spießgeſellen, dem Ofen, verſprach er, in der nächſten Woche zum Sigen zu kommen.



Glücklicherweise wurde er noch an demselben Tage durch ein dringendes Telegramm nach Bordeaux abgerufen, sein Großvater François Pontarrède lag im Sterben.

Der Sekretär nahm einen achttägigen Urlaub und reiste auf der Stelle in die Gironde ab.

Als er wieder an den Sitz der Verkehrs- und Transportgesellschaft zurückgekehrt war, erbat er bei Frau Miralez Audienz: Er wünschte, daß sein Gönner ihm in einer höchst wichtigen Angelegenheit mit seinem Rathe zur Seite stehen möchte.

„Bravo! Er will heirathen!“ dachte Rosa Marie. Das Fräulein mit dem Ofen wird endlich sein Herz gerührt haben.“

Sie beklagte schon die arme Genoveva, als ihr Gatte zu ihr kam und sie über diesen Punkt beruhigte. Die wichtige Angelegenheit betraf in keiner Weise die schöne Hedwig, sondern die sehr beträchtliche Erbschaft, die dem Sekretär nun nach dem Tode seines Großvaters zugefallen war. François Pontarrède hatte seinem Enkel in der That den größten Theil seines Vermögens vermacht, nämlich das bei Arcachon in der Gironde belegene Schloß Sargos nebst mehreren dazu gehörigen Vorwerken und ein wohlgepäcktes Portefeuille mit industriellen Wertpapieren. Das Ganze hatte einen Werth von achthunderttausend Francs.

Etienne wünschte das Schloß zu behalten, denn er hatte dort einst einige schöne Ferienwochen verbracht. Dagegen war er bezüglich der Vorwerke und der Industriepapiere noch unschlüssig; und ihretwegen wollte er den Rath des Herrn Miralez hören.

Bei dem Fräulein mit dem Ofen hatte er sich schon von Sargos aus wegen des plötzlichen Trauerfalls entschuldigt.

Genovevas Tante wurde jetzt recht bekümmert.

Ihr Programm war endgiltig erschöpft. Kammerjungfern und Schauspielerinnen, verheirathete Frauen und junge Mädchen, Alle hatte der junge Mönch in gleicher Weise verschmäht. Die pariserischsten Festlichkeiten hatten ihn vollkommen kalt gelassen. In den Galerien, wo die hübschen Weiber wie ein Ameisenhaufen herumwimmeln, hatte dieser entseßliche Mensch nur Augen für die Bilder gehabt! Auf den vornehmsten Promenaden, wo der vernünftigste Mensch hundert Mal am Tage Gelegenheit finden kann, Herz und Kopf zu verlieren, hatte der junge Sekretär nichts, aber auch gar nichts verloren!

Rosa Marie war im höchsten Grade indignirt.

Mürrerlich griff sie zur Feder und schrieb an ihre Nichte:

„Meine theure Genoveva!

Dein Bräutigam ist der reine Eisapfen. Ich habe ihn allen nur erdenklichen Versuchungen ausgesetzt, denen, glaube ich, selbst der heilige Anton unterlegen wäre: Er hat nicht einen Augenblick geschwankt. Ich muß sagen, daß ich bisher eine bessere Meinung von den Mönchen gehabt habe. Ich habe meine reizendsten und verführerischsten Freundinnen ins Feuer geschickt, aber Alle haben mit langer Nase abziehen müssen. Ich habe jetzt nur noch mich selbst zu geben, und ich werde ohne Säumen den Kampf aufnehmen. Wir haben jetzt Ende Juni, und die Saison geht zu Ende. Wir werden deshalb in einigen Tagen nach unserer Villa bei Saint-Rochic in der Bretagne abreisen, mein Mann, meine Mutter, Dein Liebster und ich. Ich will Dir jetzt schon mittheilen, daß ich von Zeit zu Zeit meinen Mann nach Marseille und meine Mutter nach Saint-Malo schicken werde. Wenn Dein Trappist für die Natur schwärmt, so werde ich ihm im tête-à-tête genug Gelegenheit dazu geben. Ich

schließe jetzt, um meine Waffen zu schärfen und Alles vorzubereiten.

Es grüßt Dich in Liebe

Deine Rosa Marie.“

XIV.

Saint-Rochic ist ein unbedeutender und vollkommen unbekannter Flecken des Departements Ille-et-Vilaine, der zwischen Lamballe und dem Meere liegt. Etwa zwanzig kleine, graue Häuschen, die unregelmäßig um einen alten, etwas zur Seite geneigten Kirchthum gruppiert sind, bilden das ganze Dorf. Ausgedehnte kahle Gaidestrecken, aus denen hie und da ein seltsam geformtes Felsstück wie ein schlecht verscharrtes Skelett hervorguckt, das ist das Bild, das die Umgebung bietet. Auf einer Anhöhe erhebt sich ein röthlich schimmerndes Haus mit einem Thurm in Pilzenform; das ist die Ginstervilla, um die herum der Ginstler mit seltener Hartnäckigkeit nicht wachsen will. Nur einige dürftige Stauden wuchern mühsam am Boden dahin und lassen verzweifelt die Köpfe hängen, wie wenn sie fürchteten, daß das tobende Meer sich auf sie stürzen könnte.

Die Ginstervilla war das Eigenthum des Herrn Miralez, und hier traf Rosa Marie thatsächlich am fünften Juli mit ihrer Mutter, ihrem Manne, dem Sekretär, Dominika und einigen anderen Dienstboten ein.

Etienne fand die Landschaft wundervoll. Von der Höhe des Thurmes aus hatte man nach allen Richtungen hin einen freien Ausblick im Umkreis von fünfundschwanzig Kilometern; Saint-Cast, Saint-Jacut, Saint-Briac, Saint-Lunaire, Saint-Enogat, Saint-Malo, Saint-Servan und noch einige andere Heilige der Bretagne, die sich in Gestalt von Dörfern, Flecken und Weilern hier in der Umgebung breit machten, waren wie auf einem Präsentirteller zu sehen. Nach Süden hin zeigte der Boden eine fortlaufende Reihe von Gebungen und Senkungen mit dichtem Buschwerk in den Schluchten und mit Windmühlen auf den Bergen, und nach Norden hin breitete sich das Meer mit seinen Farbenschattirungen aus, ein phantastisches Stück Meer, das bald seine grüne Zungen weit in das Land hinein erstreckte und bald von wilden Vorgebirgen zurückgedrängt wurde, das eine Menge Inseln wie in liebevoller Umfassung umspiegelte und dessen Brandung an der Küste wild die steilen Felswände peitschte.

Aber es lag gar nicht in der Absicht Rosa Mariens, Etiennes Aufmerksamkeit auf diese Wunder der Natur zu lenken.

Bisher hatte Frau Miralez den Sekretär ihres Mannes mit ziemlich gleichgiltigen Augen, jedenfalls ohne besonderes Interesse angesehen. Wenn sie bisweilen geruht hatte, in herablassender Weise mit ihm zu sprechen, so war es nur geschehen, um die Durchführung jenes famoson Programms zu ermöglichen und zu fördern.

In Saint-Rochic waren nun aber die gewöhnlichen Anbeter verschwunden, und Rosa Marie nahm sich jetzt aus langer Weile die Mühe, Etienne genauer anzusehen. Und es dauerte gar nicht lange, da erklärte sie ihrer Vertrauten Dominika, daß dieser gute Junge sicherlich ebenso hübsch und nett wäre, wie irgend ein Anderer.

Sie sagte sich deshalb, daß es ihr gar nicht eine so große Ueberwindung kosten würde, den guten Jungen zu verführen, und daß das schließlich immer noch interessanter wäre, als nach Fischen zu angeln.

Die acht Monate in Paris hatten Etiennes Aussehen erheblich umgemodelt. Seine Züge hatten sich verfeinert, seine Hände waren weiß geworden, und auch seine übertriebene Magerkeit war einer gewissen Rundung der Formen gewichen. (Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

## Frühjahrgemüse.

Vlauderei von M. Kossak (Vena).

In meiner Kinderzeit hielt ich mich oft bei einer befreundeten Familie zum Besuch auf. Wenn dann der Winter anfang, seine weiße Decke über die Erde zu breiten, ging ich fast täglich mit den Kindern des Hauses in den Keller, um Salat und Gemüse zu den Mahlzeiten zu holen. Das erste Mal, als ich meine Gespielen zu diesem Zweck begleiten durfte, glaubte ich, es handelte sich dabei um Kohlrabi, Rüben und Krautsorten, die man, in Erde eingegraben, überwinterte, aber wie erlaunte ich, als ich in dem kühlen, dunklen Kellerraum pyramidenförmige, ganz mit Grünem bedeckte Beete sah. Da gab es eines mit Mangold und mehrere mit Cichorie und Löwenzahn. Daß diese Pflanzen essbar sein sollten, wollte mir anfangs zwar nicht recht einleuchten, indessen dauerte es nicht lange, bis ich es lernte, die daraus bereiteten Salate und Gemüse mit gutem Appetit zu verzehren. Ich erinnere mich, daß zu jener Zeit auch andere Hausfrauen sich derartige Winterbeete anlegten, als dann aber die Gemüseskonserven auch in unserem östlichen Städtchen Eingang fanden, nahmen sie abmählich wieder von jener Gewohnheit Abstand. Diese, damals noch ziemlich theuren Erbsen, Bohnen und Spargel in ihren blechernen Büchsen waren denn doch etwas ungleich „Feineres“, als das zu anderen Jahreszeiten draußen wachsende Grünzeug.

Jetzt, nach Jahrzehnten, da der Preis der Konserven bis zur äußersten Grenze des Möglichen heruntergegangen ist, haben sie sehr in der Schätzung des Publikums verloren. Man kauft sie in Massen, weil sie sich so außerordentlich billig stellen, aber für etwas besonders Gutes hält man sie eben aus dem nämlichen Grunde nicht. Wer es sich leisten kann, besetzt im Frühling seine Tafel mit Primeurs, der Feinschmecker aber, der aus pekuniären Gründen auf deren Genuß verzichten muß, sucht wohl bei seiner Spaziergängen an Wegrändern und in Ackerfurchen die zarten, jungen Sprossen der Cichorie, Nessel und anderer, im allgemeinen lediglich als Unkraut betrachteten und doch so wohlschmeckenden Pflanzen.

Denn das sind sie thatsächlich, und zu bedauern ist's nur, daß die meisten Menschen sie in ihrer Eigenschaft als Küchengewächse so wenig kennen und schätzen. Das Letztere hat zum Theil wohl in ihrer unrichtigen Verwendung seinen Grund. So wissen z. B. viele Hausfrauen nicht, welche von den Pflanzen roh und welche in gekochtem Zustande genossen werden. Das Kraut aber, das sich zu Salat eignet, wird zu Gemüsegewächsen fast immer unbrauchbar sein. Eine Ausnahme von dieser Regel machen eigentlich nur die Cichorie und der Löwenzahn, die für beide Zwecke gleich gut zu verwenden sind. Die letztgenannte Pflanze, die den Vorzug besitzt, von sämmtlichen essbaren die früheste zu sein, fängt zuweilen schon in den ersten Tagen des Februar zu treiben an. Ein sehr gutes Rezept dafür ist folgendes: eine Portion noch gelber Löwenzahnblätter — sobald sie nämlich eine grüne Farbe angenommen, sind sie bereits hart — werden mit Wasser aufs Feuer gebracht und bis zum Sieden erhitzt; hierauf läßt man sie auf einem Sieb abtropfen, wiegt sie und kocht sie in Salzwasser, das einen Zusatz von Liebig's Fleischextrakt erhält, fertig. Zum Schluß wird der Brei mit wenig in Butter gar gemachtem Mehl angerührt. Genau ebenso ist auch die Bereitungsart der Cichorie.

Als bedeutend mannigfaltiger, wenn auch freilich für Salat Zwecke nicht brauchbar erweist sich die Verwendung der gewöhnlichen Brennnessel, dieses allseitig angefeindeten Unkrauts. Allerdings darf man nur ihre jüngsten und weichsten Spitzen benutzen, diese aber ergeben auch die verschiedensten schmackhaften Gerichte, die selbst auf der table d'hôte eines ersten Hotels Sensation erregen würden. Der Preis unter ihnen gehört einem Stew, für das man die Nessel, nachdem sie mit heißem Wasser befeuchtet und gewiegt worden, mit der gleichen Menge roher Kartoffeln und knochenlosem, halbweich gekochtem Sammelfleisch, sowie der dazu gehörigen Fleischbrühe ansetzt. All dies, mit einer Beigabe von etwas Pfeffer, englisch Gewürz und zwei bis drei Chalotten, wird so lange gedämpft, bis Fleisch und Kartoffeln völlig zerfallen sind, und dann mit ganz wenig geräucherter Mehl angebunden. Das zweite, ebenfalls rühmendwerthe Gericht, für das die Nessel den Hauptbestandtheil liefert, ist eine jener Frühstücksuppen, wie sie namentlich in Weinstuben gebräuchlich sind. Die Anfangsprobeur bei

ihrer Bereitung besteht abermals in dem Abbrühen und Hacken der jungen Pflanzenspitzen, die dann in kräftiger Rinderbouillon zerfocht werden. Diese Brühe läßt man, nachdem sie durch ein enges Sieb gerührt worden, mit einer beliebigen Menge dicker saurer Sahne, in der mehrere Eigelb und eine Prise Weizenmehl verquirlt sind, im Bain Marie aufkochen. Angerichtet wird sie mit einem Glase Weißwein, Fleischklößchen und nutzgroßen falschen Eiern, eventuell kann man auch noch einige Champignons oder Morcheln hinein thun. Abgesehen von diesen luftlichen Gerichten, ist die Nessel aber auch zur Vervollständigung jeglicher Fleischbrühe vortrefflich. Eine Anzahl Blättchen mitgekocht, verleihen der Suppe einen angenehmen, frühjahrmäßigen Geschmack.

Was die Salatpflanzen betrifft, so ist unter diesen zweifellos die Brunnenkresse die bekannteste. Sie dürfte wohl auch die einzige von allen ihresgleichen sein, die schon unseren Urvordern zur Erhöhung ihrer Tafelfreuden diente, zum mindesten finden wir sie in manchen alten Büchern erwähnt. Diesem zufolge hat man sie ehedem vorzugsweise auf's Butterbrod gegeben. Neben dem praktischen Zweck erfüllte sie indessen auch einen höchst poetischen, der sie liebenden Herzen theuer machte. Wie der Jüngling oder das Mädchen auch in unserer nüchternen Zeit noch zuweilen den Namen des Gegenstandes ihrer Anbetung in die Rinden der Bäume einschneiden, so säeten sie diesen vormalig mit Kressensamen in die Erde. Immerhin, so schätzenswerth die Pflanze ist, ziehe ich ihr doch die Kapuzkresse, die unter dem Schnee den ganzen Winter über wachsen, noch vor. Sie sind, auch wenn ihre Blätter bereits eine erhebliche Größe erreicht haben, noch ebenso weich, wie der zarteste Gartenalat oder das gelbe Herz der Endivien. Um der vielfachen Nachfrage zu genügen, baut man sie auch im Garten an. Weniger verbreitet, als die Benutzung der genannten Gewächse ist Braunnourz, auch Braunfirsche genannt, sowie Bachbunze. Beide wachsen in Gräben und lumpigen Gewässern, deren Oberfläche sie in mittern Wintern schon von Mitte Februar an völlig bedecken. In bergigen Gegenden sind sie besonders häufig zu treffen. Wenn man einen Stock in das Wasser steckt, so schlingen sie sich fest darum, daß man sie nur herausziehen braucht. Meiner Ansicht nach ist der bittere Braunnourz weniger schmackhaft als die Bachbunze. Unter der Landbevölkerung herrscht vielfach der Glaube, daß diese ein namentlich den Gänsen — sie wird nach ihnen auch Gänsefuß genannt — tödtliches Gift enthält, doch beruht das lediglich auf Irrthum.

Reizend sind alle diese Pflanzen zum Dekoriren kalter Speisen; im Verein mit sternartig ausgeschlittenen Mohrrüben, Gurken- und Gierscheiben, sowie Sardellen, Kapern zc. kann man mit ihnen die zierlichen Frucht- und Blumenstücke auf Manonaisen und Aspits ausführen. Doch genährt schon ein frühgrüner Kressenfranz, um eine kalte Schüssel gelegt, einen anmuthenden Anblick.

Wenn ich zum Schluß noch den Husflattich und den gemeinen Geißfuß oder Gierich (*Aegopodium podagraria*) erwähne, so dürfte damit die Zahl der bei uns wachsenden, für Küchenzwecke zu verwendenden Frühjahrsräuter beendet sein. Der Gierich giebt ein angenehmes Gemüse, den Lattich dagegen möchte ich nur sehr passionirten Salatessern empfehlen. Ich kannte allerdings einen alten Herrn, der zur schönen Seneszeit noch manches Andere aß, was draußen wuchs, indessen behaupten seine Bekannten, daß sein ständiger Magenkatarrh von Vergiftungen herrührte, die er sich durch seine Grünzeugpassion zugezogen. Also wollen wir ihn uns lieber nicht zum Vorbild nehmen.

## Allerlei.

Das Geheimniß der Familie Druce. Ein außerordentlich mysteriöser Vorfall ist in London seit einigen Tagen die öffentliche Meinung in Spannung. Am letzten Mittwoch wurde im Londoner Konsistorialhof zu St. Paul vor dem Kanzler der Diözese von London durch einen von der verstorbenen Frau Anna Marie Druce bestellten Anwalt das Geheiß geteilt, zu gestatten, daß eine im Kirkstaple von Highgate befindliche Familiengruft geöffnet werde, um festzustellen, ob dasselbst der Schwiegervater der Frau Druce, Thomas Charles Druce, wirklich begraben ist oder nicht. Thomas Charles Druce soll am 28. December 1864 gestorben und dann in dem genannten Grabe beerdigt sein, in welchem außerdem dessen 1880 verstorbenen Sohn Walter — der Gatte der Frau Anna Marie Druce — sowie deren 1893 verstorbenen Schwiegermutter ihre letzte

Nubelkräfte fanden. Frau Druce bestritt nun, daß ihr Schwiegervater überhaupt 1864 gestorben ist. Thomas Charles Druce besaß ein beträchtliches Vermögen, war der Inhaber eines großen Bazars in Vater Street und hatte auch einen Landsitz. Sein Tod wurde an dem angegebenen Datum von seinem ältesten Sohne Herbert angemeldet, welcher, wie Frau Anna Marie Druce behauptet, auf den Namen Druce kein Anrecht hat, sondern dem der Familienname der Frau zukommt, welche der Besitzer des Bazars in Vater Street 1851 betratete. Der Todtenstein weist merkwürdigerweise keine Unterschrift eines Arztes auf, und dies war für den Kanzler der Diözese von London der entscheidende Grund dafür, daß er seinerseits die Öffnung des Grabes gestattete. Frau Druce will von den zwei Leuten, welche im Dienste ihres Schwiegervaters standen, erfahren haben, daß an dem Tage, an welchem derselbe gestorben sein soll, Blei von dem Tische seines Landhauses heruntergenommen und in das Haus geschafft sei, und dieses Blei soll man dazu verwendet haben, dem leeren Sarge das nöthige Gewicht zu geben. Ferner berichtet Frau Druce, daß Leute, welche ihren Schwiegervater gekannt haben, denselben nach seinem angeblichen Tode in Richmond und Maidenhead wiedersehen und darüber „eine Zeit lang vor Schreck den Verstand verloren.“ Das Merkwürdigste in dieser mysteriösen Sache ist aber die Aussage des Arztes Dr. Forbes Winslow, der in dem Porträt des alten Druce einen angeblichen Dr. Harmer wiedererkannte, welcher vor etwa 20 Jahren in Richmond gelebt hat und dann in einer Irrenanstalt von ihm behandelt wurde. Durch die Untersuchung soll nachgewiesen werden, daß der älteste Sohn des alten Druce, Herbert, sich widerrechtlich zum Erben von dessen großem Vermögen machte, während sein Bruder oder Halbbruder, der 1850 verstorbene Gatte der Frau Anna Marie Druce, nur eine jährliche Rente von 1000 Pfund Sterling erhielt. Frau Druce hat einen Sohn Namens Sidney George, der gegenwärtig in Australien lebt, und in dessen Zutreffen hat Frau Druce die Untersuchung der mysteriösen Angelegenheit unternommen. Sie macht dieselbe dadurch noch geheimnißvoller, daß sie behauptet, ein englischer Herzog stehe hinter der Sache: der alte Druce sei der Erbe eines herzoglichen Vermögens gewesen. — In einer weiteren, der „Fr. Sta.“ zugegangenen Meldung heißt es: Frau Druce hat jetzt enthüllt, was ihren Schwiegervater veranlaßt haben soll, sich im Jahre 1864 für tot auszugeben und sich sichtbar begraben zu lassen. Der alte Thomas Charles Druce soll in Wirklichkeit ein Marquis von Titsheld und der nachmalige fünfte Herzog von Portland gewesen sein. Dieser soll zugleich mit seinem Bruder, Lord George Bentinck, die illegitime Tochter des fünften Grafen von Berkeley geheiratet haben, der Vater der beiden Brüder soll die Heiratung des Letzteren gutgeheißen, die des Ersteren aber mißbilligt haben. Am 21. September 1848 wurde Lord George Bentinck bei Welbeck Abbey todt gefunden, er soll an einem Herzschlag gestorben sein, und seitdem sei der fünfte Herzog von Portland von Geheimnißbüßen gereinigt worden, habe alle möglichen Maßregeln für seine persönliche Sicherheit getroffen und zuletzt den Namen Thomas Charles Druce angenommen und auf diesen Namen einen Theil seines Vermögens übertragen. Er sei auch dann noch nicht beruhigt gewesen und habe seinen Bazar in Vater Street mit unterirdischen Gemächern versehen (man sieht, es fehlt keines der nöthigen Bestandtheile eines Schauerromans), gerade wie Welbeck Abbey unterminirt war. Daan habe er es für nöthig gehalten, sich als Thomas Charles Bruce aus der Welt zu schaffen und als Dr. Harmer weiter zu existiren. Er habe sich zuletzt auch noch irrtümlich getödtet. Frau Druce erzählt weiter, daß ihr Gatte über den Tod seines Vaters nie viel gedauert habe. Sie sei hinter das Geheimniß zuerst gekommen, als ihr Gatte sie in Maidenhead einmal auf den ehemaligen Bedienten seines Vaters hingewiesen habe, welcher sich dort als Diener des Dr. Harmer mit dem Letzteren aufhielt. Dann habe ein Mann Namens Bassar ihr gemeldet, daß am Tage des vermeintlichen Abtodes ihres Schwiegervaters die Bleisiegel vom Tische genommen seien. Der zwingendste Beweis liegt für Frau Druce aber in der Thatsache, daß der Sarg, wie sie bei einer späteren Beerdigung ergoß, eingesallen ist, es könne also keine Leiche darin gewesen sein!

**Wie Du mir, so ich Dir.** Er war ein sehr praktischer junger Mensch und damit es nachher mit seiner Erwählten keine Auseinandersetzungen gäbe, wollte er vorher Alles wissen. „Du wirst doch, Liebling, daß ich meiner Mutter versprochen mußte, ihre zukünftige Schwiegermutter müsse eine gute Hausfrau und Wirtschaftlerin sein. Kannst Du lachen?“ „Ich lach es“, sagte sie, aber sie sah nicht sehr zufriedenlich dabei aus. „Und wie sieht es mit Deiner Toiletté?“ Du machst Dir doch keine Kleider selbst? Ich bin verhältnißmäßig arm, Feuersteine, und Schneiderrechnungen würden mich ruiniren.“ „Ja“, erwiderte sie offen, ich mache mir Alles selbst, im Garniren von Hüten bin ich sogar sehr geschickt.“ „Oh, Du bist ein Kleinod“, rief er süßlich, „sonst in meine Arme.“ „Warte einen Augenblick, es ist nicht so eilig“, entgegnete sie kühl, „jetzt ist die Reihe des Fragens an mir. Kannst Du Holz sägen und Kohlen herauftragen?“ „Aber, liebes Kind, das ist doch nicht meine Arbeit.“ „Kannst Du Dir Leinen Naht, Weiße, Beinlider und Unterzeug anfertigen?“ „Das gehört nicht hierher. Ich habe mich nicht dazu ausgebildet.“ — „Ich mich auch nicht. Der größte Theil meines Lebens wurde bis jetzt au verwandt, mich so zu erziehen und zu bilden, wie ich Dir gefiel. So

hald ich Alles gelernt habe, was Du von Deiner zukünftigen Frau verlangst, werde ich Dir meine Nette schicken. Auf Wiedersehen.“ Und fort war sie.

**Zünftiges Allerlei.** Gewissenhaft. Nachbar: Wie, Sie wollen für sich und Ihren Kaffee Herrschen kaufen? — Verlaßbuchdrucker: Jawohl, das Gericht hat in meinem Prozeß auf Vernichtung sämtlicher Platten erkannt!

**Verichnapot.** In einem Restaurant erscheint alle Tage ein Herr, um Futter für seinen Hund zu holen. Der Kellner hat ihm im Verdacht, daß dies sein eigenes Mittagessen sei. Eines Tages ist absolut nichts übrig geblieben. Dem Kellner thut es herzlich leid, den Mann so wieder wegzuschicken. Er will die Enttäuschung etwas mildern, langt in die Kunitaiche und sagt: „Belleicht raucht der Hund auch eine gute Cigarre?“

**Die Wohlthat.** Student: Du, Onkel, willst Du ein gutes Werk thun? — Onkel: Welches? — Student: Nette meinen letzten Großvater vor der Vereiniung.

**Drei Worte nenn' ich Euch inhaltschwer...** Am Verein junger Handlungsgehilfen ist Tanz. Man tanzt Polonaise. Böglich ruft der als Gast anwesende Schneidermeister Ned: „Es kostet mich nur drei Worte, meine Herren, und jeder von Ihnen muß einen Wechsel acceptiren!“ — Große Bekräftigung und Entkräftigung der Herren. — Schneidermeister Ned: „Changez les dames!“

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Viele Jahre werden nach dem Ausbruch eines deutschen Sachverhältnigen noch vergehen bis zur angiltigen Festlegung der großartigen naturwissenschaftlichen Ergebnisse von Nansen's Nordpolreise. Inzwischen erscheint von Nansen selbst bearbeitet eine neue revidirte Ausgabe sein's sensationellen Werkes „In Nacht und Eis“. In Franz-Josephs-Land war der erste Theil des Manuscriptes einst entstanden, der Rest war nach der Rückkehr Stenographen diktiert worden. Inzwischen Fessen und Ehrungen und Vorträgen hat der gefeierte Forscher die Ruhe gefunden, sein Werk auf Gemisshafte nochmals durchzuarbeiten und namentlich die wissenschaftlichen Ergebnisse zu ergänzen. Nun liegt die neue revidirte Ausgabe (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig) in den bekann en zwei italischen Bänden für. Man hat Nansen tabelnd nachgesehen, daß die Honore und sein Werk und für die Portage in England und Amerika ihm eine Million Mark eingetragen hätten. Wer das Buch gelesen hat, wird den unumstößlichen Eindruck erhalten haben, daß dieser Mann nicht um sanden Gelderwerb geschrieben und geredet hat. Das ideale Ziel, das ihm vorstehete, war, Menschenschaft abzulegen über seine und der Menschhaft wissenschaftliche Arbeiten, über ihre abenteuerlichen Ergebnisse. Und zu seiner Lebensaufgabe hat er es gemacht — wie Geh. Admiraltätsrath Professor Dr. Neumann, der berühmte greise Leiter der Hamburger Seewarie, öffentlich bezeugte, die Polarforschung populär zu machen in Europa und Amerika und dadurch dem weitesten Publikum Herz und Hand zu öffnen, damit die letzten Geheimnisse auf unierm Erdball enthüllt und die Gebiete des Nordpols und des Südpols endlich ganz durchforcht werden können. Wer denkt es dem praktischen Hornweger, daß er die glänzenden Angebote seiner Verleger und Impressarios, die gleichzeitig sein Ideal verwirklichen lassen, nicht ablehnte? Schon wird hic und da berichtet von der nahe bevorstehenden Verwirklichung seiner geheimnißvollen Zukunftspläne. Ob sie dem Nordpol gelten? Ob Nansen auf seiner erprobten „Fram“ auch den Südpol führen Mutos angreifen wird?

**Johannes Böttner's Praktisches Lehrbuch des Obstbaues** — mit 557 Abbildungen — Preis gebunden 6 Mark — Verlag Fromwig u. Sohn in Frankfurt a. D. — Das vorliegende Buch ist für den praktischen Gebrauch bestimmt. Es soll dem Landwirt, dem Gutsbesitzer, dem Gärtner ein Unterrichtsbuch sein, durch das er lernen kann, wie man aus Obstbau eine dauernde Einnahmequelle macht! Johannes Böttner leitet seit 12 Jahren die Redaktion des um en deutschen Obstbau, wie Gartenbau hochverdienten praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau. Aber Joh. Bötcher ist darum kein eigentlicher Schriftsteller geworden, er will auch kein solcher sein: aus der Praxis hervorgegangen, Gärtner mit Leib und Seele, findet er neben seiner Thätigkeit auf dem Redaktionsbureau Zeit und Gelegenheit, sich dauernd praktisch mit dem Obstbau im Großen und Kleinen zu beschäftigen. Darauf beruht der Erfolg der Zeitschrift, die er leitet, darin liegt auch der Vorzug seines Buch's. Böttner's Sprache ist klar und volkstümlich, man merkt es immer wieder: wie er das Thema mit großer Sicherheit beherrscht, ist er auch gewöhnt zu lehren, einfach, ruhig, sicher, die Grenzen einhaltend und sich niemals verlierend, auch hier, der Mann der praktischen Erfahrung! Sein vortreffliches Buch mit den vielen hunderten guter Abbildungen wird schnelle Verbreitung finden, dem deutschen Obstbau zum Segen!



# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Dekonomierath J. von Meudel-Steinfels zu Halle (Saale).

## Vericht über den Handel mit Zucht- und Zugvieh.

Von Hugo Lehnert, Gutsbesitzer, Miersdorf, Kreis Teltow.

Der Verkehr im Zuchtviehhandel hat sich seit meinem Bericht im Februar nicht geändert. Die starke Nachfrage nach Kühen bleibt in allen unseren Märkten die gleiche, ja nimmt im Monat März wohl noch zu, weil das der Monat ist, in dem die meisten Kühe das Kalb bringen. Der sonstige Handel in den Märkten ist zur Zeit noch ein recht geringer, er beschränkt sich meistens auf den Verkehr im Zuchtgebiete selbst. Exporte für Wirthschaften außerhalb des Zuchtbezirkes sind noch recht vereinzelte. Der lebhafteste Verkehr pflegt hier immer erst von Juni an einzutreten und wird zum Herbst am umfangreichsten. Die für uns Landwirthe so ungünstige Zeit macht den Entschluß zu Meliorationen, also auch zu dem Ankauf von Zuchtvieh, recht schwer. Wir haben eben alle Ursache, jede Ausgabe, welche nicht dringend nothwendig ist, zu eriparen. Dies traurige Bewußtsein ist wohl die Veranlassung, daß der nöthigste Ankauf so lange als möglich hinausgeschoben und, ich möchte sagen, in letzter Stunde beschlossen wird. Dies lange Zögern gereicht aber zum Nachtheil, da mit ihm die Zeit, in der wir die größte Auswahl haben und zu den solidesten Preisen aus erster Hand kaufen könnten, verstreicht, und dann später die Thiere besser Qualität bereits verkauft sind. Der sehr frühzeitige Ankauf gesuchter Thiere wird durch den Handelsgebrauch veranlaßt, resp. begünstigt, daß der bekannte Käufer die Thiere bis zur Abnahme an einem späteren Termin, etwa zum Herbst, ohne größere Kosten zu haben, auf den Weiden des Verkäufers gehen lassen kann. Wir sehen deshalb alle Jahre, daß schon eine große Anzahl von Thieren, die etwa im September abgenommen werden sollen, im Juni, auch schon früher angekauft werden. Ich habe auf diesen Handelsgebrauch schon wiederholt aufmerksam gemacht, es ist aber wohl nicht überflüssig, wenn ich es im Interesse unserer Züchter wiederhole, da ich mich noch alle Jahre überzeugen mußte, wie ein Ankauf, gar zu spät, zur ungünstigsten Zeit verlangt wurde. Der späte Ankömmling auf dem allgemeinen Markt findet immer das Beste verkauft und bezahlt günstigsten Falls Thiere 2ter und 3ter Qualität mit Preisen, die früher die erste Qualität erzielte.

Einen recht traurigen Eindruck empfand ich in den letzten Wochen. Ich hatte für eine größere Lieferung nach Schlesien eine Anzahl Thiere mit Tuberkulin impfen lassen und mußte 3 Thiere, die reagirten, zurückstellen. Von diesen 3 Thieren wurde eins, allerdings von recht schönen Formen, trotzdem die Impfung tuberkulose ergeben hatte, sofort für eine andere Lieferung gekauft und mit anderen verandt. Es zeigt das recht deutlich, wie wenig gewissenhaft Käufer und Verkäufer handeln, wenn sie einige Mark mehr erhalten resp. eriparen können. Möchten unsere Züchter doch, dieses unrealen Handels eingedenk, bei ihren Aufträgen alle Vorsicht walten lassen und keine Lieferungsbedingung vergessen, die ihre Sicherheit verlangt. Die Vertrauenslosigkeit ist nirgends wohl angebracht; ein jedes reelle Geschäft ist unter Kontrahenten, welche sich streng an der Wahrheit halten und Treue üben, dann am angenehmsten, wenn klare Abmachungen jede Täuschung so gut wie unmöglich machen. Von unserer Staatsregierung möchte ich verlangen, daß die Th. ärzte im ganzen Reiche verpflichtet wären, alle Thiere, welche bei der Tuberkulin-Impfung reagiren, mit einem Brandzeichen an einer von der Regierung bestimmten Körperstelle deutlich und sofort sichtbar zu kennzeichnen. Dies Brandzeichen müßte im ganzen Reiche eine gleiche Form haben und auch die Körperstelle müßte überall dieselbe sein. Nur in dieser Weise würde ein verbrecherischer Schwindel wie der hier mitgetheilte, sofort erkannt werden können und unmöglich werden.

Wie verbreitet das Bestreben ist, sich durch Täuschungen

Vorteile zu schaffen, beweist eine Maßnahme des Ausschusses des landwirthschaftlichen Hauptvereins in Ostfriesland, der, weil vielfach Mißbräuche mit dem Brenneisen vorgekommen sind, sich jetzt ein Brenneisen patentiren läßt, mit dem allein die Thiere seiner Zucht gebrannt werden dürfen. Dies Brandzeichen besteht in einer Elipse mit Krone. Es werden wohl auch die Personen ernannt werden, die zur Führung dieses Brenneisens berechtigt sind. Für das reelle Geschäft ist es stets eine Freude, wenn die Züchter daran denken, ihre Thiere derartig sichtbar zu kennzeichnen, daß der Schwindel in jeder Weise erschwert, wenn nicht unmöglich wird.

Ich mache auf die folgenden Zuchtviehverkäufe in diesem Monat aufmerksam: a) am 15. März die Auktion der Stammzuchtgenossenschaft Fischbeck bei Schönhäusen a. d. Elbe, auf der 54 Bullen und 16 tragende Stücken der allbekanntesten guten Fischbecker Zucht des ostfriesischen, schwarzbunten Niederungsviehs zum Verkauf gestellt werden, b) am 30. März die Ausstellung und Zuchtviehauktion der Westpreussischen Herdbuchgesellschaft in Marienburg; die zum Verkauf gestellten Thiere, Zuchtbullen und Färsen, sind mit Tuberkulin geimpft.

In der Schweiz trat in dem Handel mit Simmenthaler Vieh eigentlich keine Pause ein; Kommissionen aus Deutschland und Oesterreich waren beständig im Simmenthal und bewilligten recht gute Preise. Sehr erfreulich ist es, daß die Nothwendigkeit der Tuberkulin-Impfung auch im Simmenthal und Frutigthal immer mehr erkannt wird und der Herr Professor Heß von der Thierarzneischule in Bern durch seine populären Vorträge in den Zuchtvereinen der Tuberkulin-Impfung immer mehr Eingang verschafft. Der Umstand, daß bei den bisherigen Impfungen überaus selten ein Thier reagirt, verschreckt den Züchtern die Furcht vor der Impfung. Sie sind daher jetzt mehr als je geneigt, das Verlangen des Käufers, sich von der Gesundheit der Thiere durch die Impfung zu überzeugen, zu erfüllen. Noch erfreulicher ist es, daß die Züchter in Saanen und Umgegend eine Viehzucht-Genossenschaft gebildet haben, die es sich zur Aufgabe macht, genaue Zuchtbücher zu führen, die dem Käufer über Abstammung u. zuverlässige Nachrichten geben. An der Spitze der Zuchtvieh-Genossenschaft steht der gutrenommierte Thierarzt Würten. Die Zuchtbuchführung hat der Notar Haaglaub in Saanen übernommen. Die Thiere sollen mit einer Marke im Ohr gekennzeichnet werden. Der Handel der Züchter unter sich ist ein ziemlich reger. Es sind besonders die allbekanntesten Namen, die ihre Ställe mit guten Bullen (Munt) und sonstigen Verkaufsthieren besetzen und, wie es scheint, ein flottes Geschäft erwarten. Auch in Oberbaden ruht die Nachfrage nach guten Thieren der Simmenthaler Kreuzung nicht; sie sind von den Nachbarländern, zu denen auch die Schweiz gehört, immer gesucht. In letzter Zeit trat besonders auch Böhmen als Käufer auf.

Das Braunvieh in der Schweiz wird stetig nach Frankreich und Italien gesucht, zu diesen Ländern tritt noch Spanien hinzu, so daß es den Braunvieh-Züchtern der Schweiz an Absatz nie fehlt. Aus Deutschland, Oesterreich und Rußland ist die Nachfrage nach Braunvieh nur eine vereinzelte. Nachfragen, wo diese Rasse in deutschen Bezirken gut und sicher zu kaufen ist, kann ich leider nur ganz allgemein mit dem Hinweis auf Württemberg und das bayerische Allgäu beantworten. Regelmäßige Nachrichten aus diesen Zuchtbezirken sind leider nicht zu erlangen. Ich verweise die Anfragenden an die berufenen amtlichen Stellen, in Württemberg an den königlichen Zuchtvieh-Inspektor Dekonomierath Fecht in Stuttgart und im bayerischen Allgäu an den Zuchtviehinspektor der Allgäuer Herdbuch-Gesellschaft in Zimmernstadt. Ein Herr aus Rumänien wollte in den deutschen Zuchtbezirken eine größere Kollektion des Braun-

viehs kaufen. Ich konnte ihm nur einen allgemeinen Bericht geben und hielt mit meinen Mittheilungen über den Anlauf in der Schweiz zurück, weil es mir doch patriotischer erschien, den deutschen Zuchtbezirken einen Absatz zu ermöglichen. Mir persönlich geschieht kein Gefallen mit den erbetenen Mittheilungen aus den einzelnen Zuchtbezirken; mein Bestreben ist aber seit langen Jahren, mit meinen schwachen Kräften unsern Züchtern nach Möglichkeit zu dienen, und dazu gehört mit in erster Linie, daß ich mich in Stand zu setzen suche, aus allen Zuchtbezirken wahrheitsgetreue zuverlässige Nachricht geben zu können. Wenn es den Interessen der Züchter entspricht, daß Mittheilungen über die Erfolge ihrer Zuchtbezirke die weiteste Verbreitung finden, so erheischt es eben ihr eigenes Interesse, für eine solche Verbreitung, zu der ich gern die Hand biete, zu sorgen. Aus der mir bekannnten guten Zucht von Frankenvieh des Freiherrn von Gemelius, Oberlauringen bei Schweinfurt sind mir eine Anzahl besserer Frankenvullen angeboten und ich glaube, Respektanten hiermit ganz besonders gut dienen zu können. Das gute einfarbig gelbe Frankenvieh mit dem stamm-

verwandten hellgelben Scheinfelder und Ellinger Vieh sind die Schläge, welche uns die geuchten und theuer bezahlten einfarbig gelben Zugochsen, deren Hauptmarkt Schweinfurt ist, liefern. Als Zuchtvieh sind diese Schläge weniger gesucht; sie finden aber vereinzelt in Hessen, Sachsen und auch Oesterreich ihren Absatz und befriedigen in passenden wirthschaftlichen Verhältnissen recht gut.

Im Fürstenthum Waldeck wird die Züchtung und Züchtung des guten einfarbigrothen Viehs mit hellen Pigmenten, das etwas schwerer ist als das Bogelsberger rothe Vieh, eifrig angestrebt. Es sind unter Leitung des Geschäftsführers des Zuchtvereins, Dr. Schöne, Mengerlinghausen, Zuchtbullstationen gegründet, die gut gedeihen, und hat der rührige Waldecker Zuchtverein im Kreise Wolfshagen in Hessen, für seine Bullen und Zuchtvieh einen stehenden Abnehmer gefunden. Ich glaube, daß die guten Waldecker-Zuchtbullen für schlesische Nothzuchten recht beachtenswert sind. Das Waldecker Vieh liefert einen ganz vorzüglichen Zugochsen und ist bei einem Zuchtziel für kombinierte Leistungen ein recht brauchbarer Schlag.

## Die Zukunft der Zucker-Industrie der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von W. Maercker.

Dem Verfasser liegen zwei bedeutsame Veröffentlichungen über die zukünftige Entwicklung der Zuckerindustrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vor; die eine derselben aus dem „San Francisco Chronicle“ vom 5. Januar, die zweite von dem Direktor der kalifornischen landwirthschaftlichen Versuchsanstalt Prof. Dr. Hilgard, — beide bringen ein so beachtenswerthes Material, daß es sich im Interesse unserer Zuckerindustrie wohl lohnt, darauf näher einzugehen.

Bekanntlich ist man in Amerika schon seit längerer Zeit bestrebt, den großen Zuckerbedarf der dortigen Bevölkerung durch eigene Produktion zu decken. Dieser Zuckerbedarf betrug pro Kopf in den Jahren

1867 . . .	13,1 kg
1877 . . .	16,3 „
1887 . . .	27,7 „
1896 . . .	28,2 „

Da die Bevölkerung Amerikas bekanntlich rapide zunimmt, außerdem pro Kopf der Bevölkerung der Zuckerkonsum eine außerordentlich starke Zunahme zeigt, so ist in der That der Zucker ein gewaltig großes Objekt, und man kann die Bestrebungen wohl begreifen, sich von dem Import frei zu machen. Beiläufig bemerkt, betrug nach dem statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich 1896 die deutsche Zuckerausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika 304 154 Tonnen Rohzucker und 11 697 Tonnen Kandis und Zucker in Broden im Werth von 68,4 Millionen Mark, d. h. wir haben mehr als 6 Millionen Centner Rohzucker nach Amerika abgesetzt. Da eine Ausdehnung der Zuckerröhrenindustrie in den Vereinigten Staaten ausgeschlossen erscheint und überhaupt die Lage der Zuckerröhrenindustrie in Nordamerika wegen der hohen Produktionskosten, mit welchen diese Industrie arbeitet, ziemlich ungünstig erscheint, richtet man nunmehr in Nordamerika die Hoffnungen auf die Entwicklung der Rübenzucker-Industrie. Die Rübenzucker-Industrie ist in Amerika nicht neu; es bestehen schon ziemlich alte Fabriken in den Staaten Nebraska und Utah, aber die Hoffnungen, welche man auf die weitere Entwicklung dieser Industrie gesetzt hatte, scheinen sich in diesen Staaten nicht zu erfüllen, trotzdem sich auf der Chicager Weltausstellung an dem Pavillon des Staates Nebraska die stolze Inschrift fand „korn is king, sugar is queen“ wenigstens hat man inzwischen von der Gründung neuer Fabriken in diesen Staaten nichts gehört. Auch in Kalifornien giebt es einige ältere Fabriken, welche anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die sie aber, wie beide Berichte übereinstimmend sagen, nunmehr überwunden zu haben scheinen, und es richtet sich nunmehr das Bestreben darauf, die Rübenzuckerindustrie in größter Ausdehnung in Kalifornien einzubürgern. In erster Linie ist es der bekannte Millionär und Zuckerkönig Claus Spreckels, welcher gewaltige Anstrengungen macht, eine leistungsfähige kalifornische Rübenzuckerindustrie zu begründen und, wie es scheint, nicht ohne Aussicht auf den besten Erfolg. Professor Hilgard, dessen Bericht wir größtentheils folgen, hat sehr zu Nutzen der kalifornischen Landwirtschaft ein großes Netz von Versuchsfeldern, über ganz Kalifornien verbreitet, angelegt und in jahrelanger Arbeit erprobt, wo überhaupt in Kalifornien die

Zuckerrüben wachsen können. Er ist durch diese Versuchsanstellung zur Ueberzeugung gekommen, daß der Zuckerrübenbau sehr viel weiter südlich ausgedehnt werden kann, als man ursprünglich angenommen hat, und sogar in Gegenden Fuß fassen kann, wo nunmehr die Zuckerrübe in den Wettbewerb mit dem Zuckerröhren treten wird. Wir werden dort das interessante Beispiel erleben, daß sich zwei Pflanzen in der Zuckerezeugung bekämpfen werden, nämlich die Zuckerrübe und das Zuckerröhren, und Prof. Hilgard ist der Meinung, daß die Zuckerrübe in Kalifornien als Siegerin aus diesem Kampfe hervorgehen werde, ebenso aber, daß die kalifornische Rübenzuckerindustrie diejenige in den nördlichen Staaten unterdrücken werde.

In Louisiana, demjenigen Staat, welcher hauptsächlich den Zucker aus dem Zuckerröhren erzeugt, gewinnt man nicht mehr als 1800 Kilogramm Rohzucker per Hektar, während man in Mauritius und in den subtropischen Gegenden 3900 bis 61000 Kilogramm Rohzucker gewinnen könne. Dagegen sei die Ausbeute an Rohzucker aus Zuckerrüben pro Hektar in Kalifornien im Durchschnitt sicherlich nach seinen Erfahrungen nicht geringer als 4500 Kilogramm, und diese Höhe werde unter einigermaßen günstigen Verhältnissen oft weit übertreffen. Auch die Rübenzuckerindustrie in den nördlicheren Staaten kann nach Hilgard sicherlich den Wettbewerb der kalifornischen aushalten. In den nördlichen Staaten könne man die Rüben nur in den Monaten April und Mai mit steten Gefahren später Nachfröste bestellen. Die Ernte komme alsdann auf einmal im Oktober und November den Zuckerrübenbauern über den Hals; alsdann müsse man die Zuckerrüben sorgfältig einmieten oder in Kellern aufbewahren, um sie vor dem Frost zu schützen; trotzdem ginge der Zuckergehalt alsdann schnell zurück, und die Kampagne dürfe nicht länger als bis zu Beginn des Januar dauern. Ganz anders in Kalifornien, dort könne man in mittleren und südlichen Lagen, da der Frost nicht in Frage komme, die Rüben in offenen Schuppen, nur durch ein leichtes Dach gegen den Regen geschützt, aufbewahren. Infolge der ausgezeichneten Ventilation bei dieser Aufbewahrung hielten sich die Rüben weit längere Zeit ohne Veränderung; die Temperatur im Winter sei niedrig genug, um ein Wachsen der Rüben zu verhindern, und Mitte Februar hätten sich die Rüben in der Regel in Kalifornien besser gehalten, als die in Mieten aufbewahrten Rüben der nördlichen Staaten im Dezember. Während also die Kampagne in den nördlichen Staaten nur 3 Monate dauern könne, würde man sie in Kalifornien dreißig auf 6 Monate und länger bemessen; vor Allem sei aber für Kalifornien der große Vortheil maßgebend, daß die Zuckerrüben auf geeigneten Böden successive von Februar bis Mitte oder Ende Mai bestellt werden könnten, so daß die Fabrik frisches Rübenmaterial 5 Monate lang, vom 1. Juli bis Ende November, verarbeiten könne und nur für die spätern Monate auf Vorrathsrüben angewiesen sei. Dieser Vortheil ist in der That ein außerordentlich großer, und Kalifornien erfreut sich hierdurch eines großen Vorsprungs. Dazu kommt nach Hilgard, daß die Hackarbeit in Kalifornien wegen des Regenmangels im Sommer und der mangelnden Entwicklung des Unkrauts eine sehr einfache sei; ein einmaliges Hacken genüge vollständig,

während anderwärts die Rüben dreimal gehackt werden müßten. Der Zuckergehalt der kalifornischen Rüben ist nach Hilgard ein sehr hoher, und der Saft von großer Reinheit. Die große Zuckerrübenfabrik von Alvarado in Kalifornien hat z. B. 1896 im August einen Durchschnitt von 19 Proz. Zucker in der Rübe und einen Reinheitsquotienten von 82 zu verzeichnen gehabt, also einen weit höheren Zuckergehalt als das in den besten Tropengebenden gewachsene Zuckerrohr, und zwar in einem Jahre, welches gar nicht besonders günstig für die Ausbildung des Zuckers gewesen sei. Man kann nach den Versuchen von Hilgard aber mit Sicherheit auf einen Zuckergehalt von 15 bis 18 Proz. rechnen, wie einen solchen die Zuckerrübenfabrik Chino gehabt hat; einen höhern Zuckergehalt als Chino sollen die Fabriken von Mamitos, Orange county und andere gehabt haben. Da der sogenannte Alkaliboden in Kalifornien weit verbreitet ist, war es eine schwerwiegende Frage, ob auf diesem Boden brauchbare Rüben wachsen würden; Hilgard behauptet dieses, indem er angibt, daß er dort Rüben mit 15 Proz. Zucker in Saft und einen Reinheitsquotienten von nahezu 85 geerntet habe.

Sehr in Betracht kommt auch, daß die Rüben in Kalifornien zunächst nur für längere Zeit eine Stickstoffdüngung nicht gebrauchen, sondern höchstens eine gewisse Beidüngung mit Phosphorsäure, welche sich nicht in übermäßig großen Mengen in den dortigen Bodenarten vorfindet, aber in Amerika sehr billig zu beschaffen ist. Ob sich der Plan Hilgards, die Zuckerrüben an der heißen kalifornischen Sonne im Sommer ähnlich wie die Früchte zu trocknen, so daß man in den Fabriken das ganze Jahr arbeiten könne, in die That überlegen lassen wird, mag dahin gestellt bleiben. Bei einem Versuch im ersten Jahre gelang dies ausgezeichnet, im zweiten Jahre aber desto schlechter, und man sollte kaum glauben, daß solches praktisch auszuführen sein würde.

Beide kalifornischen Publikationen beschäftigen sich nun hauptsächlich mit der Frage, ob Kalifornien genügend Land für den Zuckerrübenbau zur Verfügung stellen würde, und beide kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß daran kein Mangel sein würde. Der Zuckerkonsum in den Vereinigten Staaten betrug 1896 2 345 077 Tons zu 2000 Pfund. Da man hofft, ebenso wie in Deutschland 2 Tons Zucker zu 2000 Pfund per Acre zu ernten, so würde zur Erzeugung des ganzen Zuckerverbrauchs der Vereinigten Staaten 1 142 538 Acres erforderlich sein. Man schätzt die Menge des Ackerlandes in Kalifornien auf 40 Millionen Acres und würde davon ohne irgend welche wesentliche Einschränkung des Körner- oder Obstbaues das notwendige Land entnehmen können. Der Referent des „San Francisco Chronicle“ berechnet, daß die neue Zuckerrübenfabrik von Salinas eine tägliche Leistungsfähigkeit von 3000 Tons Zuckerrüben = 60 000 Ctr. pro Tag erhalten solle; mit einer Leistungsfähigkeit von nur 80 Tagen würde also diese Fabrik allein etwa 32 000 Tons Rohzucker produzieren, und man gebraucht in Kalifornien nicht mehr als 74 solcher Fabriken, um den ganzen Zuckerverbrauch von Nordamerika zu decken. Nun arbeiten aber die kalifornischen Fabriken nicht nur 80 Tage, sondern die doppelte Zeit, so daß eine ganz mäßige Zahl von Fabriken dazu ausreichend sein würde. Die in Kalifornien be-

reits bestehenden 4 Zuckerrübenfabriken, welche jetzt sehr gut arbeiten sollen, besitzen eine Leistungsfähigkeit von täglich:

Alvarado . . .	800 Tons Zuckerrüben
Batsonville . . .	1000 „
Chino . . .	809 „
Mamitos . . .	350 „

Im Bau sind augenblicklich und treten in der nächsten Kampagne in Arbeit:

Salinas . . .	3000 Tons Zuckerrüben
Crocket . . .	1000 „
Hueneme . . .	2000 „

Viele andere Projekte zu Errichtung von Zuckerrübenfabriken schweben in der Luft, in Sacramento, St. Louis, Obispo, St. Joaquin und Sonoma, kurz, es scheint ein vollständiges Gründungsieber für Zuckerrübenfabriken dort ausgebrochen zu sein.

Es werden auch Rentabilitätsberechnungen aufgestellt, welche einen großen Gewinn für die Zuckerrübenfabrikation herausrechnen. Der Verkaufspreis pro Pfund Zucker in Amerika stellt sich augenblicklich auf 5½ Cents, die Produktionskosten sollen sich auf 3½ Cents berechnen, so daß pro Pfund Zucker ein Gewinn von 2½ Cents herauszubringen sein würde. Die Tonne Rüben soll an die Zuckerrübenfabriken seitens der Rübenbauer für 4 Dollar (80 Pfg. pro Centner) verkauft werden; man soll die Zuckerrüben zu diesem Preise gut produzieren können und sich besser als beim Weizen- und Obstbau stellen.

Man lebt also der Ueberzeugung, daß Kalifornien allein in Zukunft in der Lage sein wird, den ganzen Zuckerbedarf der Vereinigten Staaten Nordamerikas durch seine Erzeugung von Rübenzucker zu decken. So ganz schnell wird dies ja freilich nicht gehen, aber ich weiß aus eigener näherer Bekanntschaft mit Professor Hilgard, daß dieser durchaus kein Schwärmer ist; seine Angaben beruhen auf jahrelangen ausgedehnten Versuchen, die er mühevoller Arbeit mit den Farmern Kaliforniens gesammelt hat. An der Möglichkeit, in größter Ausdehnung Zuckerrüben in Kalifornien zu bauen, ist nicht zu zweifeln, und man wird wahrscheinlich mit der Thatfache zu rechnen haben, daß die kalifornische Zucker-Industrie ein schwerer Konkurrent unserer deutschen Zuckerindustrie auf dem amerikanischen Markt werden dürfte. Die Aussichten dieser Zuckerindustrie scheinen in der That gute zu sein. Es zeigt sich also auch hier wie auf vielen anderen Gebieten das Bestreben des Auslands, sich von dem Import frei zu machen, indem man die eigene Produktion nach Kräften fördert. Man braucht darum für unsere Zuckerindustrie nicht schwarz in die Zukunft zu sehen. Wir werden, das muß jedem Unbefangenen klar werden, von Jahr zu Jahr mehr mit der Thatfache zu rechnen haben, daß unser Zuckerexport zurückgeht — um so mehr müssen wir mit allen Kräften dahin streben, daß der Zuckerverkehr im Inlande gehoben werde. Wir haben ja in den letzten Jahren in dieser Beziehung einige Fortschritte gemacht, aber es muß auf diesem Gebiet rüstiger vorwärts gehen und möglichst dahin kommen, daß der in Deutschland erzeugte Zucker auch wirklich von der deutschen Bevölkerung verzehrt werde. Hierauf gedenken wir in einem zweiten Artikel zurückzukommen. („Deutsche Tages-Zeitung.“)

### Kleinere Mittheilungen.

**Verwendung von Samenöl bei der Käsebereitung.** Am Maifest des Jahres 1897 der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen wurde über günstige Versuche berichtet, welche Minna Petersen, die Vorsteherin der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule zu Helmstedt, mit der Verwertung von Erdnuß- bezw. Sesamol als Ersatz des Milchfettes der Magermilch bei der Käsebereitung erzielt hat. Direktor du Noi vom landwirtschaftlichen Institut in Breslau hat im Auftrage der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg dieses Verfahren einer genaueren und gewissenhaften Untersuchung unterzogen, die zu ganz anderen Ergebnissen geführt hat. Direktor du Noi berichtet darüber im „Landboten“ wie folgt:

Außer den Versuchen mit Erdnußöl wurden auch solche mit Sesamol angestellt, und zwar wurde bei der Verarbeitung der mit Del versetzten Magermilch genau so verfahren, wie Minna Petersen in ihren Veröffentlichungen angibt. Besondere Aufmerksamkeit wurde der innigen Mischung des Dels mit der Milch gewidmet. Mit Hilfe eines Bündels von dünnen Weidenruten wurde die temperirte Milch, während des Aufganges von genau 2 Proz. Del in dünnem Strahle, lebhaft gerührt, und zwar so lange, bis Deltropfen nicht mehr erkennbar waren. Dies Gemisch wurde den Thieren gereicht. Die letzteren aber verweigerten die Aufnahme desselben, und es be-

durfte außergewöhnlicher Maßnahmen, um ihnen überhaupt soviel davon zukommen zu lassen, daß sie nicht gänzlich abmaereten. Es erschien geradezu als Thierquälerei, wenn man die Thiere beobachtete, wie sie sich förmlich vor Del schüttelten und die Tränngelasse zurückstießen. Dies war ebensovohl bei der Sesamol- wie bei der Erdnußöl-Mischung im gleichen Maße der Fall.

Die Erdnußöl-Käse gingen beide ein, d. h. eins wurde nicht geschachtet, das andere aber freiperte nach 30 Maitagen. Bezüglich des nachgeschlachteten Thieres hat der zu Rathe gezogene Thierarzt nach statthabender Secirung folgenden Bericht erstattet:

„Das Kalb hat in der Umgebung des Maules am Hockmaul und an den Lippen Krusten und Schorfe, die von einem nässenden Ausschlag herrühren. Am Bauch und an der Innenfläche der Schenkel hat die Entzündung noch nicht stattgefunden und sind diese Stellen mit einer gelblich grünen, schmierigen, unangenehm riechenden Masse bedeckt, nach deren Entfernung die Haut über die Norm geröthet ist. Der übrige Theil der Körperoberfläche ist mit Schuppen und Staub bedeckt, die Haare rau und nicht glänzend. In der Umgebung des After und am oberen Theil des Schwanzes sind die Haare in Folge anhaltenden Durchfalles verschwunden. Zeichen äußerer Verletzungen mit Ausnahme des Halschnittes sind nicht vorhanden.“

In Betreff der inneren Organe des Körpers läßt sich ein fast über die ganze Lunge ausgebreitetes Oedem konstatieren. Die Lunge zeigt an diesen oedematösen Stellen ein rothbraunes Aussehen wie an den gesunden und ist leichter zerbrechlich, mürber und nicht so elastisch wie normal. Auf Durchschnitten fließt ein weißer, feinschäumiger Schaum aus den Lufttrichterästen. Abgezeichnete Theile von den veränderten Stellen der Lunge gehen in Wasser unter."

An den anderen Organen lassen sich keine abnormen Veränderungen feststellen. Die Blutgefäße sind stärker mit Blut gefüllt als wie bei einem normal geschlachteten Kalbe, und das Fleisch zeigt eine wässrige Beschaffenheit, welche letztere am dritten Tage noch stärker hervortrat. Das Fleisch hat einen, wenn auch nur geringgradig hervortretenden abnormen Geruch."

Die an dem geschlachteten Thiere beobachtete Schorfbildung, zeigte sämmtliche mit dem Delkautage genährten Kälber, und ist diese Erscheinung auch an anderen Orten beobachtet worden.

Wenn auch die Seesalm-Kälber bis zum Schlusse des Mastversuches am Leben blieben, so war doch das Mastresultat ein überaus flüchtiges, und schon das Neugeborene der Thiere war in Folge der vielen nackten und grindigen Stellen ein höchst unvortheilhaftes. Auf Grund dieser traurigen Ergebnisse der mit peinlichster Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit ausgeführten Versuche ist es schließlich angezeigt, bezüglich des Ertrages des Milchfettes durch Samenöle zu großer Vorsicht zu raten. Die Öle selbst waren von tadelloser Beschaffenheit.

Bei Zusatz von nur 1/2 Proz. Del zur Magermilch nahmen die Kälber diese mit weniger Widerwillen auf, toffen aber auch dann nicht annähernd so gut wie die mit reiner Magermilch ernährten Thiere.

**Gerste als Pferdefutter.** Nach der „Thierärztl. Wochenschr.“ führte man Versuche mit der Fütterung von Gerste an Pferde aus, wobei sich zeigte, daß dieselben bei nicht zu schwerer Arbeit und bei Gaben von gleichen Theilen Hafer und Gerste in guter Kondition bleiben. In einem Bestande von 120 Arbeitspferden, von denen je 60, St. 4 kg Hafer bzw. 4 kg Gerste und außerdem noch sämmtliche Thiere 1,5 kg Bohnen, 4 kg Mais und 6,5 kg Heu bekamen, konstatirte man nach dreimonatlicher Fütterung, daß die mit Gerste gefütterten Pferde 16, die mit Hafer gefütterten dagegen nur 9 kg im Gemische abgaben. Nun wurden beiden Abtheilungen je 0,5 kg Bohnen und 0,5 kg Heu zugelegt, und nach abermals 3 Monaten ergab sich das überraschende Resultat, daß die mit Hafer gefütterten Pferde nur 1,5 kg, jene mit Gerste gefütterten dagegen 9 kg aufgenommen hatten. Das Futter scheint am besten aus einem Drittel Bohnen, einem Drittel Hafer und einem Drittel Gerste zu bestehen. Das Zufahren von Mais bei Vorräthen von Futtermitteln scheint daher überflüssig zu sein. Bei mäßiger Arbeit kann das Futter sogar zum größten Theile aus Gerste mit kleinen Bohnenbeigaben bestehen.

**Nahrungsbedarf eines Huhnes.** Soll die Geflügelzucht einträglich sein, so ist eine richtige Gewichtsmenge in der Futterzubereitung nicht ohne Belang. Wichtig ist diese Futterzubereitung nur dann, wenn erstens das Huhn seine vollständige Sättigung dadurch erreicht und zweitens die Menge die nöthigen Bestandtheile erhält, um neben der Erhaltung des Körpers noch soviel abgeben zu können, daß die Eierproduktion gefördert wird. So bedarf ein gesundes wohlgenährtes Huhn als tägliches Erhaltungsfutter 85 g Trodenubstant, z. B. 100 g Gerste; hierzu käme noch als Produktionsfutter ca. 45 g Gerste, insgesammt also 145 g oder an Weizen 130 g. Befamntlich reicht aber eine Körnerfütterung zur Erhaltung des Huhns nicht aus, weil dasselbe dadurch einen nicht zu verwendenden Ueberichuß an Stärkemehl erhält. Es muß daher ein Ausgleich geschaffen werden, welcher am besten durch Mischung sogenannter Weichfutters: etwa ein Gemenge aus gekochten Kartoffeln und Roggenkleie erreicht wird. Für 7 Hühner genügt so z. B. eine Menge von 500 g Gerste als Körnerfutter, 500 g Kartoffeln und 250 g Roggenkleie als Weichfutter. Hierzu die nöthige Beigabe von Grünmutter, wie: Gras, Salat, Kohl etc. und genügend Kalk zur Eierproduktion.

Die Ausdehnung der Geflügelzucht in Rußland hat in den letzten Jahren eine ganz bedeutende Steigerung erfahren. Im Jahre

1881 betrug der Werth der Ausfuhr an Geflügel und Eiern kaum 3 Millionen Rubel, während er im Jahre 1894 schon die ansehnliche Höhe von 22 Millionen Rubel erreichte. Der Hauptmarkt hierfür ist Deutschland, denn nach der Statistik des Deutschen Reiches bezog letzteres von Rußland im Jahre 1895 für 34 Millionen Mark Eier und für 9,2 Millionen Mark lebendes Geflügel. — Das beweist, welche eine Nachfrage in Deutschland nach Eiern und Geflügel ist und wie viel Summen Geld den deutschen Landwirthen verloren gehen, weil der Bedarf in Deutschland zu große Ausdehnung genommen hat, um durch den geringfügigen Betrieb der einheimischen Geflügelzucht gedeckt werden zu können. Da muß der deutsche Landwirth Wandel schaffen; was dem Russen möglich ist, muß auch er fertig bringen können und dafür sorgen, daß die Riesensummen für Eier und Geflügel in den nächsten Jahren an deutsche Geflügelzüchter und nicht mehr ans Ausland bezahlt werden.

**Einfluß verschiedener Wärmegrade auf die Brutzeit.** Der französische Forscher Fésé nahm zu seinen Versuchen Eier der gleichen Masse, gleichen Legedatum, und sah darauf, daß die Eier auch sonst in Allem auf ganz gleiche Weise behandelt worden waren. Er setzte die ausgewählten Eier in den gleichen Brütöfen und fand, daß der Einfluß einer Temperatur von 37° und 38° ein ganz gleiches auf die Eier war, nur mit dem Unterschiede, daß sich dieselben bei 38° etwas rascher entwickelten. Erhöhte man die Temperatur, so entwickelten sich weniger Eier, so bei 39° nur noch 38 Prozent, bei 40° noch 12 Prozent, bei 41° noch weniger. Die gleiche mangelhafte Entwicklung ergab sich auch bei Erniedrigung der Temperatur; so schlüpfen bei 36° Wärme nur noch etwa 60 Prozent aus, bei 35° nur 36 Prozent, bei 34° nur 42 Prozent. Dabei ergab sich die auffallende Thatsache, daß die geringere Prozentzahl der entwickelten Thiere entsprechend mehr Zeit zur Ausbildung brauchte, je geringer die Temperatur war, und daß die Zahl der Mißgeburten noch mit dem Sinken der Bruttemperatur. Bei einer Temperatur von 38°, der eigentlichen Brutwärme, zeigten sich die Eier auch am widerstandsfähigsten gegen äußere schädigende Einflüsse. Für den praktischen Hühnerzüchter ergibt sich aus diesen Forschungen die Mahnung, bei Anlage des Brutnestes, namentlich bei den Frühbrütern im März, auf eine wärmehaltende Unterlage bedacht zu sein, und in zweiter Linie der Trost, nicht gleich am Erfolge zu verzweifeln, wenn auch nicht alle Küken pünktlich am 21. Tage auskriechen.

**Einfluß der Tages- und Jahreszeiten auf die Zusammensetzung der Milch.** Dr. Beute-Gintorf stellt gelegentlich eines Fütterungsverfuches bei Holländer Kühen fest, daß die Morgenmilch 3,45 Proz. Fett (Mittel aus 16 Versuchen), die Abendmilch 4,04 Proz. Fett (ebenfalls Mittel aus 16 Versuchen) enthält. Ebenso fand derselbe, was jedoch auch schon früher beobachtet war, daß die Morgenmilch fettärmer war, als die Mittagmilch. Denn im Mittel von 15 Versuchen ergab die Morgenmilch 3,7 Proz. Fett, die Mittagmilch dagegen 4,24 Proz. Fett. In gleicher Richtung wurden früher bereits Versuche angestellt, und zwar namentlich von Bödeker und Struwmann. Sie fanden, daß die Morgenmilch bei Kühen 2,17 Proz. Fett enthielt, die Abendmilch 5,42 Proz. Fett. Die Ziegenmilch nahm Wisse zum Gegenstand seiner Untersuchungen und konstatirte auch hier größeres Fettquantum in der Abendmilch, nämlich 9,4 Proz. Fett, als in der Morgenmilch, welche nur 3,8 Proz. Fett enthielt. Da schon früher durch zahlreiche Versuche festgestellt wurde, daß, wenn die Kühe unter vier Stunden lang nicht entleert und dann die Milch abganzweil gemolken wurden, der zuletzt abgegriffene Theil bis zum zehnfachen reicher an Fett war als der zuerstgewonnene Theil, so weist der Verfasser auf die Wichtigkeit aller dieser Thatsachen für die Probenahme der Milch zu Analysen hin und empfiehlt zur Untersuchung nur gut gemischte, aus völlig ausgewogenem Euter stammende Milch zu verwenden, damit nicht falsche Schlüsse und verschiedene, von einander abweichende Ergebnisse der Analyse entstehen.

Zur Jagd auf Krammetsvögel, welche bekanntlich mit Schlingen ausgeübt und irrthümlicherweise in weiten Kreisen für völlig frei erachtet wird, ist, wie der Strafenrat des Kammergerichts kürzlich entschieden hat, der Besitz eines Jagdscheins erforderlich.

# Anzeigen.

Inserate pro Seite 20 Pfennig.

(Anzeigen für die „Landwirthschaftliche Mittheilungen“ sind nur an Otto Thiele, Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthschaftliche Anzeigen, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3, zu senden.)

Inserate pro Seite 20 Pfennig.

**Bauerngut.**  
Nähe von Jena, separirt mit 64 M. Ia. Feld, 9 M. Wiese, 20 M. guten Waldbest., hochneuen Gebäuden, habe sehr preisw. bei ca. 15000 Mk Anz. inkl. Invent. zu verk., Grund: Bes. alt und allseitig, ausf. Offerten ermtl. Unt. sofort. (3423)  
**Franz Meyer, Jena.**

**Alle Anzeigen**  
welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämmtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthsch. Anzeigen  
**Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.**

**Berechtigte sechsclassige Landwirthschaftsschule Dähme (Marf).**  
Einjährigen-Zeugnisse. Fremdsprache nur Französisch. Aufnahme in Klasse VI bis II den 19. April, früh 8 Uhr. Auskunft kostenlos bei **Director Dr. Gisevius.**

Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.